

Druidenpriester bei der Orientierung der Bauten auch die Stellung der Sterne Arcturus, der Capella und des Sternhaufens der Plejaden einbezogen, haben sich in England noch mehrfach erhalten. Aber auch in der Bretagne und auf deutschem Gebiete lassen sie sich nachweisen; z. B. in Westpreußen und namentlich bei Odry im Kreise Konitz. [5] Das Altertum kannte bereits sehr handliche Geräte zur Zeitbestimmung. Das älteste auf uns gekommene, das man bereits als Taschengerät ansprechen kann, zeigt Ihnen diese Sonnenuhr ägyptischen Ursprungs, um 1500 v. Christi entstanden. Ihre Verwendung dürfte durch die Skizze deutlich werden. Bei dem Tiefstande der Sonne am Morgen warf der Winkelansatz den längsten Schatten, etwa bis zur Marke der „Aufgangsstunde“, beim Höchststande am Mittag

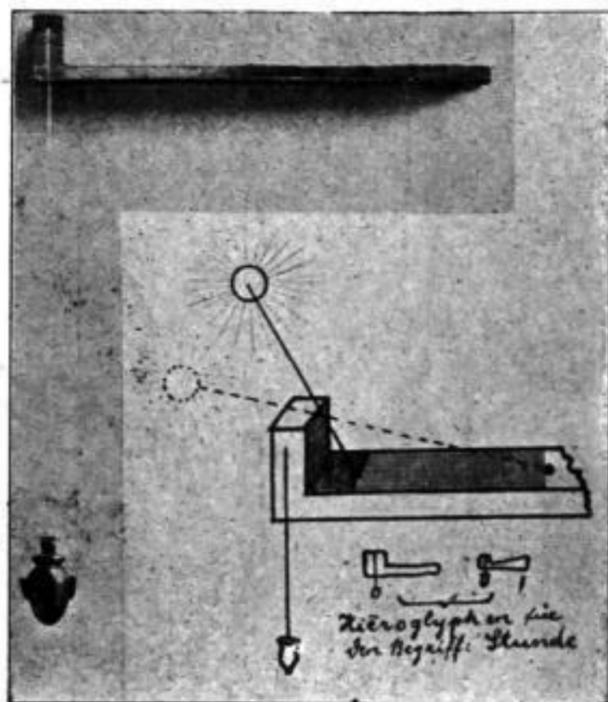


Bild 5: Aegyptische Hand-Sonnenuhr

den kürzesten bei jenem Punkte, den ihr Benutzer oder Verfertiger mit „Höchststandstunde“ bezeichnete. Wie volkstümlich dieses Gerät gewesen sein muß, beweisen die Hieroglyphen für den Begriff Stunde, die schlechthin dieses einfache Instrument darstellen. Ihre Schreibweise sehen Sie ebenfalls aus dem Bilde.

[6] Eine etwas jüngere altägyptische Sonnenuhr, die außer dem wagerechten Zifferblatt der soeben gesehenen, noch schrägglatte und treppenförmige Zifferblätter besitzt, gibt dieses Bild nach einem steinernen Original wieder. Die treppenförmigen Absätze waren offenbar Stundenmarken. Diese Uhr ist als das früheste Stück der noch zu erwähnenden Vielflächen-Sonnenuhren anzusehen. Sie erinnert auch an

die wohl vielfältig gedeuteten, aber noch keineswegs geklärten Stellen der Bibel in Jesaias 38, Vers 8 und 2, und im Buch der Könige 20, Vers 10 und 11, in der die Sonnenuhr des Königs Ahas um 750 v. Chr. Erwähnung findet. Die erstere Stelle lautet: „ich will den Schatten so viel Stufen, als die Sonne von der Treppe des Ahas herabgestiegen ist, wieder rückwärts gehen lassen, zehn Stufen, da ging die Sonne zehn Stufen, die sie auf der Treppe herabgestiegen war, wieder zurück.“

[7] Um das Wesensverwandte in Vergleich zu ziehen, soll in einem großen Zeiteinsatz das Bild der Sternwarte des indischen Maharadscha Dschaisingh II. folgen, die er in Dschaipa 1718 bis 1734 erbauen ließ. Sie erkennen ohne weiteres die ganz ähnliche, stufenförmige Sonnenuhr des Altertums wieder. Bei diesen als förmliche Monumente aufgebauten sogenannten äquatorialen Sonnenuhren führen



Bild 7: Äquatorialuhren in Indien. Um 1725

parallel zur Erde oder Himmelsachse gerichtete, mit Treppen und marmornen Brüstungen versehene Gnomone in dem Winkel der Polhöhe des Beobachtungsortes hoch. An deren rechten und linken Seiten sind gewaltige, mit Teilungen versehene Kreisbögen als Zifferblätter aufgemauert, auf denen der Schatten der Treppenbrüstung die wahre Sonnenzeit anzeigt. Der höchste dieser Gnomone ist 27,5 m hoch. In ähnlicher Weise, und hauptsächlich für den Zeit- und Kalenderdienst eingerichtet, haben wir uns die untergegangenen persisch-arabischen Sternwarten zu Bagdad, 827 zu Meragha 1259 und Samarkand 1420 errichtet, ebenso die weiteren indischen Sternwarten zu Delhi, Benares und Suttra vorzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch in Paris

Von Alexander Grosz (Wien)

Wir brachten bereits zu Anfang dieses Jahres Ueberblicke über die Wirtschaftslage in Holland, Schweden, der Schweiz und England. Heute bringen wir einen Bericht über eine Reise nach Frankreichs Hauptstadt, die der bekannte Wiener Kollege Alexander Grosz Anfang Mai dieses Jahres unternahm. Den Bericht entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis der „Oesterreichischen Uhrmacher-Zeitung“.

Endlich, nach elfjähriger Abwesenheit und nach langen Vorbereitungen und reiflicher Ueberlegung, wieder in Paris. Es hätte wirklich dieser Gefühlsschwankungen, die hauptsächlich dem Gedanken entsprungen, wie wird wohl die Aufnahme bei guten, alten Bekannten sein, nicht bedurft. Hat der Krieg vermocht, eine Bresche in die freundschaftlichen

Beziehungen zu schlagen? Nun, eine liebenswürdigere, herzlichere Aufnahme, eine aufrichtigere Freude des Wiedersehens bei allen, die wir einst gute Freunde waren, hätte ich mir wohl nicht vorstellen und wünschen können. Nun, der Krieg hat nichts geändert in der Sympathiebezeugung jenen gegenüber, die sich stets dessen bewußt waren, Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen und ihr Benehmen danach richteten. (Wohlgermerkt, dem Oesterreicher wird jede Sympathie entgegengebracht, nicht so den Deutschen des Reiches, und leider habe ich da so manche Auswüchse von anmaßendem Benehmen vernehmen müssen, welches nicht geeignet war, freundschaftliche Beziehungen zu nähren.